

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Geschichte

Rüthning, Gustav

Bremen, 1911

12. Gesundheitswesen.

urn:nbn:de:gbv:45:1-5246

Lehrer gewirkt und durch seine Schriften einen starken Einfluß geübt, so daß man ihn das Rechtsorakel nannte. Als Erbherr von Gohlis besaß er dieses Dorf mit allen Gerechtsamen. Sein Urenkel war Anastasius Ludwig Mencke, preussischer Geheimer Kabinettsrat, dessen Tochter Luise Wilhelmine als Gemahlin Karl Wilhelm Ferdinands von Bismarck-Schönhausen die Mutter des Fürsten Otto von Bismarck wurde.³²⁾

12. Gesundheitswesen.

Das Gesundheitswesen ließ unter Graf Anton Günther trotz der Tätigkeit seiner Leibärzte und der Begründung von drei Landesapotheken in der Stadt Oldenburg¹⁾ sehr zu wünschen übrig. Denn die medizinische Wissenschaft stand noch vielen Krankheitserrscheinungen machtlos gegenüber, und die Pest hörte nicht auf, Stadt und Land mit ihren Schrecken zu erfüllen. Mancher Mediziner von Ansehen wurde als Leibarzt nach Oldenburg berufen,²⁾ so im Herbst 1617 Dr. Angelo Sala, dessen dreijährige Wirksamkeit als Leibarzt Anton Günthers für Oldenburg als eine Auszeichnung zu betrachten ist. Seine Verdienste um die medizinische Wissenschaft bestanden besonders darin, daß er für die Selbständigkeit der Chemie eintrat, sie zuerst systematisch zu bearbeiten versuchte und selbst eine große Anzahl chemischer Entdeckungen machte.³⁾ Seine Ergebnisse hat er in zahlreichen Schriften herausgegeben. 1620 zog Angelo Sala nach Hamburg und wurde 1625 Leibarzt am mecklenburgischen Hofe. Er starb 1637. Als Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft hieß er „der Lindernde“, sein Symbol war die Kamillenblüte und sein Wahlspruch „die Schmerzen“. Seine Nachkommen waren seit 1751 die Reichsgrafen von Sala auf Zehna und Bellin bei Güstrow, sie starben 1806 aus. Nach Sala trat besonders Anton Günther Billich hervor. Psychiatrie und Chirurgie waren damals noch von der Praxis der Ärzte ausgeschlossen. Denn die „Seelenkur steht keinem Medico zu, und heißen dies die Herren Geistlichen in ein fremdes Amt gegriffen“,⁴⁾ und die Chirurgie versahen die Barbierer,⁵⁾ die zum Teil mit beträchtlicher Besoldung angestellt wurden und in Pest-

Zeitschrift, 1806, Bd. 3, S. 289—320. — ³²⁾ Menckesche Familienchronik, 1863. Von P. H. Mencke. Mscr. im Besitze der Familie in Oldenburg. Vgl. Jansen, G., Aus vergangenen Tagen, S. 16.

¹⁾ Rütthing, G., Die Apotheken der Stadt Oldenburg, Jahrb. V, 131 ff. — ²⁾ Roth, M., Die Hof- und Leibärzte der letzten Oldenb. Grafen Johann VII. († 1603) und Anton Günther († 1667). Jahrb. XVI. — ³⁾ Pagel, Einführung in die Geschichte der Medizin, S. 189. — ⁴⁾ Aa. D. L. A., Tit. 5, Nr. 27. Bedenken eines Angenannten. — ⁵⁾ Roth, M., Das Barbieramt in Oldenburg, Jahrb. XIII, S. 128 ff.

Rütthing, Oldenburgische Geschichte. I.

zeiten die Behandlung der Kranken übernahmen. Es gab aber auch schon eigentliche Wundärzte, wie Ido Wolf, der sich als Oldenburger in seiner Vaterstadt aufhielt; er wurde darauf Hof- und Leibchirurgus des Fürsten Johann von Anhalt-Zerbst.⁶⁾ Raun war Anton Günther Billich, dessen Bedeutung für seine Zeit in medizinisch-geschichtlichen Forschungen anerkannt ist, 1640 gestorben, so wurde Kaspar Ringelmann († 1652) zum Leibmedikus ernannt. Am Ende der Regierung Graf Anton Günthers besorgten die Leibärzte Hermann Günther und Johann Ludolf Ringelmann das gesamte Medizinalwesen und die Medizinalpolizei.

Man kann nicht behaupten, daß die Maßregeln, die zur Regelung des Gesundheitswesens getroffen wurden, unbefriedigend waren; vieles bedeutete unzweifelhaft gegen früher einen großen Fortschritt, aber die Zahl der Ärzte war zu gering und ihre Stellung in der Nähe des Hofes zu vornehm. Reinlichkeit und Ordnung in der Lebensführung ließen allenthalben in Stadt und Land noch sehr viel zu wünschen übrig. So kam es, daß die Pest nicht weichen wollte und besonders 1655 und 1656 in Stedingen und 1666 in Delmenhorst wütete.⁷⁾ Es war eine traurige Zeit, als Graf Anton Günthers Regierung zur Rüste ging. Östlich von uns drohte ein gefährlicher Krieg Schwedens gegen die Stadt Bremen auszubrechen, ringsherum schritt das Schreckgespenst der Pest durch die Nachbarlande, und groß und berechtigt war die Sorge des alten Herrn, daß bei den Zuständen in der Stadt Oldenburg die Seuche schrecklich wüten konnte. Er hat in seiner Pestordnung vom 3. August 1666 die Bürger ernstlich gewarnt. In der Tat waren damals in der Residenz alle Bedingungen für eine starke Verbreitung der Krankheit vorhanden. In und an den Wohnhäusern auf offener Straße waren Schweineställe gebaut, und der Unflat sammelte sich bedenklich an. Am Markt, um den Kirchhof und hin und wieder auf Gassen und Straßen lag vor den Türen Dünger in Menge, man brachte ihn nicht weg, sondern schob ihn höchstens behutsam dem Nachbarhause zu. Schweine und Hühner liefen auf den Straßen frei umher. „Die abscheuliche Pestilenz und andere ansteckende Plagen und Krankheiten nähern sich uns,“ so schrieb der Graf; und wenn er von Hauptkrankheiten, Fleckenfieber und anderen spricht, so könnte man annehmen, daß die Form der Pestpusteln und der Schwindel gemeint ist, der sich bei der Pest zum schweren Rausch steigern kann und dem Kranken leicht das Aussehen eines Betrunknen gibt, zumal da er auch

— ⁶⁾ Bloch, 3., Ido Wolf im Jahrb. VII, S. 110. — ⁷⁾ Rüttning, 6., Pest in Oldenburg, Jahrb. XIII, S. 105 ff.

die Herrschaft über seine Gliedmaßen verliert. „Das pestilenzialische Gift schleicht an keinen Orten lieber ein und setzt sich fest, als die stinkend, faul und unsauber sein, am allermeisten aber an Örtern, da man mit Schweinen, altem Schmeer, Butter, Seife, Hanf, Flachs, Wolle, Rabuskohl und dergleichen leicht faulenden Sachen umgeheth.“ Diese Worte des Grafen werfen ein grelles Licht auf die Zustände in der Stadt Oldenburg und die große Gefahr, worin sie schwebte. Gerade die Ratten, die allerschlimmsten Verbreiter des Pesterregers, werden die reichste Nahrung gefunden haben; aber die Gefahr, die von diesen Tieren drohte, kannte man nicht; dafür warf sich der Haß der Behörden und der Bevölkerung auf die frei umherlaufenden Schweine. Ob auf den Erlaß des Grafen größere Ordnung geschaffen, der Dünger und die Schweineställe von den Straßen weggeräumt worden sind, das muß fraglich erscheinen. Denn die Pest wurde eingeschleppt und richtete bald darauf die furchtbarsten Verheerungen an. Ein gütiges Geschick hat den alten Herrn noch rechtzeitig aus diesem Leben hinweggenommen.

13. Nach dem Kriege.

Bei den Friedensverhandlungen zu Osnabrück und Münster suchten sich die niedersächsischen und westfälischen Grafen von der Wetterauischen Grafenbank im Reichstag, wo auch Oldenburg seinen Platz gehabt hatte, loszulösen und für sich eine vierte Kuriatsstimme durchzusetzen. Dies gelang ihnen aber erst auf dem nächsten Reichstage im Jahre 1654. So hatte Anton Günther von nun an auf dieser neuen Grafenbank für Oldenburg und Delmenhorst ein doppeltes Votum. Da er auch noch zu den Verpflegungskosten der schwedischen Okkupationstruppen erhebliche Summen hergeben mußte, so wurde das Land herangezogen, und auch der Adel mußte sich die gewöhnlichen Rosßdienstgelder, 30 Reichstaler, auf drei Monate gefallen lassen. Darauf konnte der Graf 1652 die bisher vom Lande erhobene Kontribution eine Zeitlang völlig aufheben. Aber die Rüstungen während der Feindseligkeiten, die 1654 zwischen Schweden und der Stadt Bremen ausbrachen, veranlaßten ihn, wieder eine Kontribution unter dem Namen wöchentlicher Hilfs-gelder auszuschreiben. Diese ganze Kontribution betrug nur 40 000 Reichstaler jährlich und ist nicht wieder vom Budget der Grafschaft verschwunden; die bisherige außerordentliche Notsteuer wurde zu einer ordentlichen Kontribution.

Eine ständische Vertretung hat sich darum bei uns doch nicht entwickelt. Graf Anton Günther hat sich mit Ausschüssen der einzelnen Landschaften beholfen, wenn es nötig war. Oldenburg wurde absolut regiert.